

Licht über eine Partie der Geschichte zu verbreiten, die leider oft genug nur summarisch abgetan wird.

Vorliegende Schrift, die „das Interesse nicht bloß des Historikers, sondern des Gebildeten überhaupt erwecken will“ (VI) führt sich schon vorteilhaft ein durch den genau gearbeiteten Katalog der Aebtissinnen, der alle nur mutmaßlichen Angaben ausschließt und sich nur auf urkundliche Belege stützt. Bei der allgemeinen Dürftigkeit des Urkundenmaterials, speziell bei Frauenklöstern, bleibt natürlich manche unangenehm empfundene Lücke; erst von 1320 ab beginnt eine sichere Datierung der einzelnen Regierungszeiten. Die Hauptstärke des Buches liegt trotz des Vorsatzes, „das Schwergewicht auf die Erforschung des geistlichen Lebens des Klosters zu verlegen, in der Behandlung des wirtschaftlichen Momentes. So wäre z. B., wo von der Klosterschule die Rede ist (S. 92), noch nachzutragen, daß bereits nach Aventins deutscher Chronik (Fol. 311) der Grund für die Stiftung von Frauenwörth eben der Unterricht der weiblichen Jugend war. Diese Angabe läßt sich, auch wenn wir sie nicht urkundlich erhärten können, nicht von der Hand weisen und es hat überhaupt den Anschein, als ob Karl d. Gr. und die Agilolfinger in diesem Punkte unbewußt dasselbe Streben gehabt hätten. Den Ruhm freilich hat fast gänzlich der große Kaiser eingesteckt. Ein Vorzug des Buches, das aus einer Promotionschrift herausgewachsen ist, besteht auch in der Illustrierung wie überhaupt in der vornehmen Ausstattung. Gleich das Bild auf Seite 3 ist für die Geschichte des Benediktuskreuzes von Wichtigkeit. Es stellt die Bleiplatte aus dem Grabe der Aebtissin Irmingard I. († 16. Juli 866) dar. Auf derselben — das Original ist im Nationalmuseum in München — befindet sich ein Patriarchalkreuz mit folgender Inschrift zwischen den Querbalken: *A* und *Q* — *Crux* und *Lux*. — *Re(x)* und *Le(x)*. Amen. Jedenfalls wird dieses Kreuz noch einmal eine eingehende Würdigung in einer Geschichte des Benediktuskreuzes finden müssen. Seite 15 scheint der Schluß, daß Chiemsee eine Missionsanstalt für die heidnischen Karantanen gewesen sei, weil dort die beiden Geiseln des unterjochten Herzogs Boruth von Kärnten erzogen wurden, etwas gewagt, obwohl sonst der Verfasser sehr vorsichtig in seinen Aufstellungen ist. Immerhin läßt sich die Tatsache nicht ableugnen, daß auch die älteren Benediktinerklöster eine ihrer Hauptaufgaben neben der Selbstheiligung in der Missionsarbeit sahen. Doll fügt dem Nachweis über den Bestand eines Doppelklosters im Chiemsee noch einige Punkte hinzu. Das von den Ungarn zerstörte Benediktinerkloster stand aber nicht an der Stelle des späteren Chorherrenstiftes (gegründet 1130), sondern auf der Höhe der Fraueninsel.

Bei der Literatur möchte ich noch erwähnt sehen Oberbayer. Archiv II. 207 und besonders Gengler, Beiträge zur bayerischen Rechtsgeschichte. Bd. I. (Beilage. S. 238 f.) Es ist dem Rezensenten aufgefallen, daß gerade letzterer Fundort, der ja allerdings für eine Klostergeschichte etwas abgelegen ist, so viel wie gar nicht benützt wird, trotzdem sich dort auch sehr dankenswerte Hinweise auf Handschriften bayerischer Klöster finden.

P. Beda Danzer O. S. B.

Seeon, ein bayerisches Inselkloster. Eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens. Von Dr. Johann Doll. Mit 29 Abbildungen. Herder-Verlag, München 1912, XII und 76 Seiten. 2.— M.

Ganz an die vorhergehende Publikation sowohl der Ausstattung wie dem Inhalt nach schließt sich diese Broschüre an; sie behandelt die vom Chiemsee etwas nördlich gelegene Aribonensstiftung Seeon. Um das Jahr 994 als eines der ersten Klöster nach der Kluniazenser-Reform im Bereiche von Altbayern errichtet, war es auch eines der frühesten, das direkt mit

päpstlichem Schutz und Privileg der unbeirrten Abt- und Vogtwahl ausstattet worden ist. Der Platz war für die Ideen der von Bischof St. Wolfgang zunächst aus Einsiedeln überbrachten Frühreform wie geschaffen. Die mächtige und reiche Stifterfamilie kargte nicht mit Besitzzuweisungen im Chiemgau, in Tirol und der Ostmark. Zum Doppelkloster — die Existenz von Moniales ist nun wie erwiesen — hat sich Seon erst im 12. Jahrhundert ausgestaltet; schon das Patrozinium der Nebenkirche St. Walburg gibt hierfür einen deutlichen Wink, wie zu Göttweig St. Erentrud. Das Frauenkloster aber konnte nicht lange bestanden haben. Bereits im 13. Jahrhundert verschwindet es aus der Geschichte. Im übrigen bewegen sich die Geschehnisse Seeons genau in solcher Reihenfolge wie bei den übrigen Stiften Süddeutschlands: Aufschwung zuerst, Niedergang im 14. Jahrhundert, Sublazererreform im 15. Jahrhundert, dem Untergang nahe um 1570, Restauration, zweite Blüte, Aufhebung. Der Verfasser bietet uns in den verhältnismäßig wenigen Seiten die ganze Entwicklung dieses Klosters seiner vorgesteckten Absicht nach freilich zunächst nach der wirtschaftsgeschichtlichen Seite. Durch gute Quellenangabe weist er jedoch jedem genau die Wege, die jener zu gehen hat, der sich eingehender in der Geschichte Seeons umsehen will. Es ist nichts Wichtiges bei Seite gelassen worden, alles was für eine solche Stiftung von Bedeutung ist, das klösterliche, kirchliche und geistige Leben ist wie mit Schlaglichtern gut beleuchtet und mit genauen Literaliennachweis belegt. Ganz besonders kommt aber die Kunst, ihr Schaffen und ihre Monumente in Seon zu liebevoller Behandlung, freilich waren auch die Funde gerade in der letzten Zeit derart, daß sie das Interesse selbst weiterer Kreise auf sich lenkten. Wir hoffen, daß vielleicht noch eine größere Publikation der vorliegenden einmal nachfolgen wird.

Das Kloster Haina im Mittelalter. Von Otto Liemke. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Cisterzienser Deutschlands. Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs. Der königl. techn. Hochschule zu Berlin vorgelegt am 19. März 1910. Genehm. 15. Juni 1911. Lüdenscheid, Spannagel und Cäsar, 1911. 72 Seiten.

Wir bringen hier eine Dissertation zur Anzeige, die gewiß Beachtung in unserer Zeitschrift verdient. Der Verfasser selbst gibt Seite 5 als Ziel an: „Die folgende Monographie — es ist bislang noch keine von H. vorhanden — soll einen Beitrag zu der Bedeutung des Cisterzienser-Ordens für die Ausbreitung der Gotik in Deutschland liefern.“ Demgemäß behandelt er nach einer kurzen Einleitung, die hauptsächlich das Verhältnis der französischen zur deutschen Gotik berücksichtigt, im 1. Teil die Gründung, Anlage und Baugeschichte des Klosters. Erst der zweite, weitaus kürzere Teil löst dann die gestellte Frage. Der Verfasser legte besonders „Wert auf die zeichnerische Aufnahme der architektonischen Einzelheiten, welche bisher nicht veröffentlicht sind.“ Daher rühren wohl auch die zahlreichen Illustrationen (150), welche die ganze Abhandlung recht klar machen. Das Ganze zeugt von der Liebe zur Sache, aber auch von der reichlich aufgewandten Mühe. Wenn wir trotzdem einige Punkte bemängeln, soll dadurch gewiß nicht das Verdienst geschmälert werden. Der erste Teil war an der Hand des gegebenen geschichtlichen und baulichen Materiales eine Arbeit, die von vorneherein ein Resultat versprach; beim 2. Teil aber bestand die Gefahr, daß sich das Sichere ins subjektiv Wahrscheinliche verlieren könnte. Gerade da scheint L. vielleicht manchmal zu weite Schlüsse gemacht zu haben. Es dürfte schwer sein, durchschlagende Beweise dafür aufzubringen, daß H. wirklich den in der Arbeit angenommenen Einfluß auf die damalige Baukunst gehabt hat. Wenn man die Abhängigkeit beachtet, in welcher Neugründungen im Cisterzienser-Orden vom Mutterkloster immer standen,